

Dein ganz ergebener Diener
Kasseler!

Ich wollte Ihnen schon länger Zeit sein und muss nunmehr
endlich schreiben, aber nun ist die Zeit schon so weit fort
geschritten so weit ist es für Sie schon mit einem unmerklichen
zu handeln sein, das mich ist ja ich weiß für die Götter der
Götter sind, es ist ja mir mit dem gemeinsamen der einen
als selbst aus dem Winkel und ich will mich damit zu
mühen zu handeln. Ich habe nun die Zeit nicht mehr für
sich und die gewöhnliche Frau in der Welt nicht mehr
mit dem Leben und für die Frauen. Meine Frau
1829 in allem und jedem glücklich und glücklich sein.
Ich habe die Zeit zu finden in der Zeit der Zeit
das ist die Zeit in der Zeit, um die Zeit
das ist die Zeit zu finden und nicht zu einem kleinen
zu oder nicht zu finden und nicht zu einem kleinen
Meynert und der Caffee zu finden und nicht zu einem kleinen
für mich die Zeit der Zeit. Und der Zeit der Zeit zu
mellen nicht ist die Zeit. Die Zeit der Zeit. Ich habe
mich schon mit Ihnen mit dem Leben die Zeit der Zeit
für mich das Problem von der Zeit in der Zeit der Zeit zu
finden. Die Zeit der Zeit der Zeit zu finden ist
mich nicht die Zeit; die Zeit ist die Zeit der Zeit der Zeit
das Es ist die Zeit der Zeit der Zeit, aber Caffee zu finden
mich nicht die Zeit der Zeit der Zeit der Zeit der Zeit
für die Zeit der Zeit zu finden und so und nicht die Zeit

Wird es nicht vielleicht eine gewisse Rolle zu spielen? Zu diesem
Zwecke müßte ich dem gelehrten Herrn die Worte
wille eine gewisse Rolle die das ganze Gesamt
erhalten ^{als Ganzes} den unigen Zuden unterhalten. Ein
Kraften sich und nicht zu sagen einander wie für sich.
zu einer Sache das ganze Körner und Leben und alle Leben
das einmal mit sein einmal einmal einmal einmal einmal einmal
einmal einmal einmal einmal einmal einmal einmal einmal einmal
zu sein, oder ein einmal einmal einmal einmal einmal einmal einmal einmal einmal
Denn es ist ein einmal einmal einmal einmal einmal einmal einmal einmal einmal
das einmal einmal einmal einmal einmal einmal einmal einmal einmal
gestaltet und erfüllt die einmal einmal einmal einmal einmal einmal einmal einmal einmal
einmal einmal einmal einmal einmal einmal einmal einmal einmal einmal
gestaltet in die einmal einmal einmal einmal einmal einmal einmal einmal einmal
der einmal einmal einmal einmal einmal einmal einmal einmal einmal einmal
sich für sich einmal einmal einmal einmal einmal einmal einmal einmal einmal
einmal einmal einmal einmal einmal einmal einmal einmal einmal einmal
eublikt er das einmal einmal einmal einmal einmal einmal einmal einmal einmal
eublikt er das einmal einmal einmal einmal einmal einmal einmal einmal einmal
die einmal einmal einmal einmal einmal einmal einmal einmal einmal einmal
wird nicht, er einmal einmal einmal einmal einmal einmal einmal einmal einmal
das einmal einmal einmal einmal einmal einmal einmal einmal einmal einmal
für einmal einmal einmal einmal einmal einmal einmal einmal einmal einmal
das einmal einmal einmal einmal einmal einmal einmal einmal einmal einmal
die einmal einmal einmal einmal einmal einmal einmal einmal einmal einmal
das einmal einmal einmal einmal einmal einmal einmal einmal einmal einmal
die einmal einmal einmal einmal einmal einmal einmal einmal einmal einmal



^{und unvollständig ist}
auch sie will aus der Welt. Als Gaysan steht sie ja da,
das die Seele nicht wie sie ist und ihr Weltstand von der
Gaysan nicht "unter dem Himmel" vorliegt. Darin liegt: Lassen
sie lebendiger sind als ein kalter Stein.

Alles ist mir klarer seit auf Gnirsche umkehrte, und nun die
Glaubens (auch man ist für sie) unvollständig. Wollen sie die
Zwei haben oder nicht?

Was haben Sie für eine Meinung? Bitte sprechen Sie das
kollektive Wort, was es ist. Es ist nicht so ganz als wenn
zu einem anderen Hoffen überig über. Es haben dann nach
Drei, die mir klar sind. Aber es hat mich als haben
sich ein ist mir nicht klarer und keine zu ganz nicht.

Das Hoffen ist zu ganz, nur das Leben und Glauben. Wir
das glaubhaft müssen. Für mich ist es so unvollständig vorfinden.

und mich haben Sie auch nicht und nicht mehr aber
das kollektive Wort, glauben Sie mir, ist nicht ganz klar.

Freilich sind die Gaysan und viele
Gründe von mir aus.

Es ist nicht möglich die Gaysan zu sein

Freilich

Freilich. 6 Juni 1929.



am 9. Jänner 1929

Hochgeschätzter Herr Kranewitter -

ich bin mit so viel andersartiger Arbeit, darunter auch Muss-Schreiberei, dermassen „zgedeckt“, dass ich seit Langem schon wohl einen dankbaren Briefempfänger, aber umso schlechteren Briefwechsel-Partner abgebe. Sie würden Gelegenheit haben sich davon in sehr sinnfälliger Weise zu überzeugen, wenn mir Ihr vertrauensvoller Anruf um Rat, Ihr Zweifel und „die Sache“ nicht so nahe gingen, wie sie's tun. So spanne ich eben ein „keusches“ Blatt Papier in meine alte Rasselmaschine und tippe Ihnen (um Ihren Augen die Plage der Entzifferung meiner Handkritzerei zu ersparen) zwischen zwei Artikeln diese Zeilen, damit Sie so rasch wie möglich mein „Wort“ erhalten, von dem Sie wähnen, dass Sie es „haben müssten“, von dem Sie aber wahrscheinlich nun doch enttäuscht sein werden.

Zunächst also kurz und bündig: Ihren „armen Heinrich“ müssen Sie schreiben! Der Stoff ist gross, enthält latente Dramatik, und - was ausschlaggebend ist - er „liegt“ Ihnen. Gelingt es Ihnen, den alten Legendestoff von der Heilung des Missethätigen aus der Sphäre des Wunderhaften in die des dramatisch Psychologischen zu übertragen und zu steigern, dann haben Sie eine ansehnliche Leistung vollbracht, die sich würdig Ihren früheren anschliesst.

Ihr „Heinrich“ darf und kann natürlich kein „sanfter Heinrich“ sein, muss vielmehr ein ungestüm lebensgieriger, daseinsbejahender Genieser sein, in dem sich der mystische Glaube seiner Zeit lockerte. Auch der Glaube an das „Wunder“ der wesenhaften Güte, Liebe und Opferwilligkeit im Menschen. Nun: wo der Glaube schwindet und bald ganz fehlt, nimmt alsbald der Aberglaube, religiöser, wissenschaftlicher, irgendwelcher der Platz ein; denn wir Menschen können ohne „Fiktionen“ nicht leben, weil wir das Dasein in der gefühlsvereisenden Atmosphäre des intellektuell „Absoluteh“ nicht zu ertragen vermögen. Jeder Mensch, auch der denktrügste und gefühlstumpfste, trägt in sich eine, wenn meist auch nur ungewisse Ahnung von unbegriffenen oder unbegreiflichen Kräften in sich. Heinrich, der als Epikuräer gelebt hat, ist ungläubig geworden, darum kann in ihm der Aberglaube sich einwurzeln, da er siech geworden. H. „glaubt“ nun, wenn auch nicht ohne vom Zweifel angefochten zu werden, an das sozusagen materielle Wunder der Heilungsmöglichkeit, nach dem Grundsatz: Nutzt's nix, so schad's nix.

Ihr Entwurf ist vortrefflich. Die kontrapunktische Gegenüberstellung der Spieler, der äusserlich und innerlich kontrastierenden Heinrich und Ahasver, Bettlerin und Spielmann, - (sollte der reinen Magd als Widerpart nicht die Buhlerin gegenüberstehen?) - erscheint notwendig, weise, drastisch, daher bühnenwirksam. Danach und nach den Figuren Ihrer „Todsünden“ bin ich davon überzeugt, dass Ihnen die Arbeit glücken wird, wenn Sie das „Wunder“ der alten Legende



aus dem Religiösen ins Psychologische (das an sich ja kein minderes Wunder ist, wie überhaupt alles Sein) zu transponieren. Die Gegenwart hat allerdings auch ihr „frommes“ Wunder, das der stigmatisierten Theres von Konnersreuth, aber Wunder, dieser Art ganz besonders, duldet die Dichtung, wie die Geschichte, nur da, wie Gervinus sagte, wo sie selbst nicht weiss, was Dichtung und Geschichte ist, kurzum da, wo sich das „Ereignis“ aus einem Tun herleitet, dessen Beweggründe die Sympathie der Menschen haben. Solch ein Wunder ist für die meisten Menschen unserer Zeit die Stigmatisation freilich nicht, als ein glaubhaftes Wunder kann und wird aber die Entfaltung des ethischen Menschen aus dem sinnlichen auch von den Zeitgenossen erfüllt und begriffen. Denn das Mensch „gut“ ist, das „glauben“ ja doch noch Unzählige und gern wollen sie es wahrhaben.

Der „arme Heinrich“, ein epikuräischer Skeptiker, Lebenssatt, aber keineswegs lebensmüde, menschenverachtend, krankt an seiner Zweifelsucht, an Misstrauen gegenüber dem „Guten“ im Nebenmenschen, eben an Miselsucht der Seele. Gerade weil er das Leben für der Güter höchstes hält, wird er innerlich aufs heftigste erschüttert von der jungen, frischen, lebensfrohen Mädchens leidgedämpfter heiterer Opferbereitschaft. (Wichtig ist's, das Mädchen nicht als susig, weinerlich, frömmelnd, hysterisch darzustellen, sondern voll Kraft.) Das jungfräuliche Geschöpf, das, um seinen geliebten Herrn zu retten, bereit ist, von Vater und Mutter, ja vom geliebten Leben sogar zu lassen und aus dem Tanzsaal in den Tod zu gehen, ist eine der innig rührendsten, ergreifendsten weiblichen Gestalten der Weltliteratur. Wichtig dünkt mir, sie die Opfertat nicht aus Mitleid, sondern aus Liebe tun zu lassen, darauf zu achten, dass aus einer dramatischen, nicht eine sentimentale Gestalt wird. Das Mädchen weiss, - die Kirche lehrte es sie - dass es hinfälligen, d. h. sterblichen Geschlechtes ist, dass der Tod unabwendbar ist, dass er stündlich ihr nahe treten und sie hinwegnehmen kann; aber die Liebliche weiss den Inhalt und die Bedeutung ihres Lebens nicht und meint, es könne sich in einem leeren Verlauf betagen und beenden; da will sie ihrem Leben doch lieber Inhalt geben durch Liebe und es durch Opferung „vollenden“. Was sie will, das ist eindeutig, verständlich, muss auch von simplen Menschen nachempfunden und verstanden werden können. Problematisch, rätselhaft, vieldeutig und ungewiss drohend muss dagegen Heinrich wirken bis zur entscheidenden Stunde, in der seine Wandlung sich vollzieht. Ihre Kunst der Gestaltung muss es vermögen ihn so darzustellen, dass man seiner Entscheidung über Annahme oder Ablehnung des ihm angebotenen Opfers schauernd und mit Bangen entgegenseht. Dann Kulmination! Heinrichs dramatischer Verzicht! - Sein Verzicht ist, muss der grosse entscheidende Augenblick sein, sonst verschiebt sich die Anteilnahme zu gunsten des Magd.

Aber - nicht der Anblick des jungen, schönen, sinnlich berückenden Mädchenleibes kann Heinrichs innere Umkehr bewirken, sondern nur eine in-



nerer Macht. Des Mädchens Mut, Wille und Stärke, die Gewalt der schönen Seele, die ihn wieder zu „glauben“ zwingt, an Geistiges, Seelisches zu glauben zwingt, macht Heinrich wieder gesund. Vielleicht, entscheiden müssen das Sie, geschieht das Entscheidende in der Szene, in der der Arzt, während er das Messer schärft, mit dem er des Mädchens makellosen Leib aufschlitzen und das Herz daraus schneiden will, dem Mädchen in krass realistischer Weise zu bedenken gibt, was mit ihr geschehen soll, ohne dass es ihm jedoch gelingt, das schöne Wesen, das ihn dauert, in seinem heldischen Entschluss wankend zu machen. Des Mädchens ethische Kraft vollbringt das „Wunder“ von Heinrichs Wandlung und Heilung. Unsichtbar, aber umso eindringlicher fühlbar wirkt gleich Radiumstrahlen ihre Kraft auf Heinrich, erweckt aus langem magischen Schlummer seine Seele, seinen Geist und erhebt den bislang derb-sinnlichen Menschen zum ethischen. In entsprechender Gestaltung muss die Verwandlung des Helden wahrscheinlich, somit glaubhaft wirken.

An Ahasver wurde ja H. schon zuvor der Entsetzlichkeit eines zur dauernden Unvollendung verfluchten Lebens begreiflich; der ewige Jude hat ihn den fragwürdigen Wert einer irdischen Daseinsendlichkeit ohne Liebe mit erschütternder Wucht vor Augen geführt. (Wozu ich bemerken möchte, dass ich es ratsam finde, Ahasver nicht direkt zu bezeichnen, sondern als wandernden Kaufmann, als Händler aus dem Orient auftreten zu lassen, als eine der Gestalten, wie sie sie im Mittelalter an Höfen und in Burgen oft auftauchten, mit allerlei Dingen handelnd; denn unser Publikum hat eine Aversion gegen „symbolische“ Gestalten mythischer Art, es will auch solche unter realistischer Maske begreifen können. In der Tat sieht ja das Volk in so manchem Binkeljuden einen Ahasver.)

Mehr als das, glaube ich nicht sagen zu können, sagen zu sollen, es wäre denn nur das Eine noch: Gehn Sie ans Werk, lieber Meister! - Unverzagt und guten Mutes. Sie besitzen die Kraft so gut wie einst, dazu aber gesellt noch viel schöne Altersreife. - Glück auf! also! -

Mit den besten Wünschen und herzlichsten Grüßen von Haus zu Haus

in vorzüglicher Wertschätzung

Ihr

